

Das Urserental und Kloster Disentis in der Schweiz. Am 12. Juni 1910 waren es 500 Jahre, seitdem die Geschicke des Urserentales sich dauernd mit denen Uri verbunden haben. 500 Jahre sind immerhin eine lange Zeit und selbst ein abgeschlossenes und hochgelegenes Bergtal kann während solcher Dauer viele Wandlungen durchmachen. Wenn aber eine der begangenen Alpenstraßen ein Tal durchquert, müssen die großen Ereignisse wenigstens ihre letzten Wellen auch in die Bergeinsamkeit tragen. Und in der Tat war für Urseren der Paß über den Gotthard alles. Er hat des Tales Geschicke bestimmt, er hat seinen Bewohnern Verdienst gebracht und als diese Quelle durch den Bau des Gotthardtunnels plötzlich versiegte, brauchte es den Mut und die Zähigkeit der Urserer, um sich in die neuen Verhältnisse fügen zu können.

Ursprünglich Immunitätsgebiet der Abtei Disentis, wurde das Tal zuerst zur Sommerszeit von Hirten aus dem rätschen Rheintal befahren. Aber schon bei seinem Eintritte in die Geschichte, am Ende des 13. Jahrhunderts, finden wir dort eine deutsche Bevölkerung mit allen Eigentümlichkeiten einer Walserkolonie. Die Eröffnung des Gotthard brachte Urseren in direkte Verbindung mit dem unteren Reußtal. Und wenn schon die Verschiedenheit der Nationalität den Anschluß an Disentis gelockert hatte, so tat die Einwanderung aus Uri und das gleiche Interesse am Passe ein weiteres. Die Wichtigkeit des Gotthard bewirkte, daß das Tal schon früh ans Reich gezogen wurde. Die Vogtei kam dabei an die Grafen von Rapperswyl und nach deren Erlöschen übertrug König Rudolf 1283 die Vogtei seinen Söhnen. Als Untervögte walteten zuerst die von Hospental, später die More von Uri, bis das Diplom König Wenzels vom 13. Juli 1382 Urseren zu einem freien Gemeinwesen mit selbstgewähltem Ammann umgestaltete. Trotzdem galten die Bewohner immer noch als „Gotteshausleute.“ Jedes Jahr schickte der Abt einen Boten hinüber, um die fälligen Grundzinsen einzuziehen und jeder neugewählte Ammann mußte drüben in Disentis vom Prälaten „das Amt und Gericht“ empfangen und ihm dafür ein Paar weiße Handschuhe überreichen. Nach 1425 wurden diese Bräuche in einem Uebereinkommen mit Disentis festgelegt.

Unterdessen aber hatte sich bereits die festere Vereinigung des Tales mit Uri vollzogen. Durch den Landrechtsvertrag am 12. Juni 1410 hatten sich die Urner eine Verbindung mit dem Livinental jenseits des Gotthard geschaffen und Urseren an sich gekettet. Uri behielt sich seine Freiheiten und sein Landrecht vor, Urseren seine Verpflichtungen gegen das Gotteshaus Disentis und damit war die Reichsunmittelbarkeit zu Ende.

Nicht gleichberechtigt mit Uri, aber doch bedeutend besser gestellt als die Liviner, teilten die Talleute von jetzt an das Schicksal Uris in guten und bösen Tagen. Die letzten Verpflichtungen Disentis gegenüber löste die Talschaft im Jahre 1649 um 1500 Urnergulden ab, und von der einstigen Oberherrlichkeit blieb dem Stift nur noch das Präsentationsrecht für die Pfarrei. Aber auch dieses wurde illusorisch, als 1688 die Gemeinde den Kapuzinern die Pfarrei übergab. Die letzte Erinnerung an vergangene Verpflichtungen war die Prozession der Andermatter nach Disentis am 11. Juli, dem Hauptfest des Stiftes, und erst nach vielen mißglückten Versuchen gelang es den Talleuten am Anfang des 19. Jahrhunderts, auch diese letzte Verbindung abubrechen. Erst in der jüngsten Zeit hat der Talrat alter Tage gedacht und auf die fünfte Zentenarfeier den Abt von Disentis zum Festgottesdienst eingeladen. Doktor Hoppeler aber hat in einer Festschrift all das niedergelegt,¹⁾ was seine Sympathie für das sonnige Hochtal ihn in den alten Schriften der Tallade finden ließ. Inhalt und Ausstattung machen dem Verfasser und dem Tal alle Ehre.

Der zweite Aufsatz Dr. Hoppelers, „Uris Politik am St. Gotthard bis zum Jahre 1410“ ist zum guten Teil ein Auszug aus der Urserner Festschrift, nur wird die Erwerbung des Livinentales durch Uri und die Urnerpolitik jenseits des Gotthard eingehender behandelt.²⁾

Sehr interessante Aufschlüsse über die Geschichte des 14. Jahrhunderts bietet die dritte Arbeit desselben Verfassers.³⁾ Da die Geschichte des Bündner Oberlandes namentlich in früheren Zeiten eigentlich nur die Geschichte der Abtei Disentis ist, bringt sie neues Licht in die Klostersgeschichte jener Tage. Aus den verschiedensten Nachrichten bei Stumpf, Tschudi, Campell, Guler, Sprecher, Buccelin und der Synopsis annalium monasterii Disertinensis, die sich oft widersprechen, meistens aber von einander abhängen, hat Hoppeler versucht, den wahren Kern herauszuschälen und mit der Vazischen Fehde in Verbindung zu bringen.

Schon Mohr hat gesagt: Dem Gotteshaus Disentis gebührt das Verdienst, das erste Verhältnis mit den Eidgenossen angeknüpft zu haben. Und wenn auch Hoppeler der Ueberzeugung ist, daß 1319 zwischen Uri und Abt Wilhelm von

¹⁾ Urseren im Mittelalter. Zur fünften Zentenarfeier des ewigen Landrechtes mit Uri 1410--1910, Zürich 1910.

²⁾ S. XVII. Historisches Neujahrsblatt, herausgegeben vom Verein für Geschichte und Altertümer in Uri.

³⁾ Die Ereignisse im Bündner-Oberland in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und ihre Ueberlieferung von Dr. R. Hoppeler im XXXIX. Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 1909, Chur 1910.

Disentis kein eigentliches Bündnis geschlossen wurde, so war es doch ein Abkommen, das beiden Teilen freien Handel und Wandel sicherte. Das Treffen von Hospental 1321, das Tschudi so ausführlich gibt, will Hoppeler gestrichen wissen, weil es es sich nur um einen Streithandel fremder Kaufleute mit denen von Ursern handelte. Viel ernster gestalteten sich die Zeiten, als in den dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts die drei Länder eine Koalition mit Donat von Vaz gegen Bischof Ulrich von Chur und Abt Thürnig v. Attinghausen von Disentis eingingen. Bei dem geplanten Ueberfall des Bündner Oberlandes siegten zwar die Urner gegen die Gotteshausleute von Disentis, aber die Schwyzer erlitten eine Schlappe, als sie ins Rheintal einzudringen versuchten. Die Folge war der Rücktritt der Eidgenossen vom Vazischen Bündnis und der Friedensschluß von 1333 zwischen den zwei Bünden und dem Abt von Disentis und dem Grafen Albrecht von Werdenberg. Nur Uri zeigte noch Kampfeslust, weshalb die zwei Mitstände 1334 am 20. Februar sich gelobten, dahin zu wirken, daß die geschlossene Richtung „steitte ze habenne.“ Selbst den Wortlaut der drei Briefe hat Hoppeler gefunden bei Tschudi, wobei allerdings Tschudi aus leichtverzeihlichem Irrtum las statt drüzehnhundert und dernach in dem drüunddryßigsten Jahr; drüzehnhundert und dernach in dem nünunddryßigsten Jahr.

Unsere Hoffnung, Dr. Hoppeler werde es nicht bei seinen bisherigen Arbeiten aus der Disentiser Geschichte bewenden lassen, ist zum Teil schon in Erfüllung gegangen. Wir erwarten mit Spannung den nächsten Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden.

Disentis.

P. N. Curti.

Zur neuesten Ausgabe „der wahren Geschichten“ des Abtes Johannes von Viktring. Alle Historiker und Quellenforscher, die sich eingehender mit dem Geschichtswerke des Johannes Victoriensis — diesen Namen führt der Cistercienserabt Johannes II. von Viktring (1312—1345) als Geschichtschreiber — beschäftigten, anerkennen seinen hohen Wert. Ernstes Streben nach historischer Wahrheit und unparteiischer Beurteilung von Personen und Verhältnissen verbindet sich in seinem Liber certarum historiarum mit erfolgreichem Ringen nach pragmatischer Erfassung des Zusammenhanges und stilistischer Gewandtheit, ja Meisterschaft. Kein Wunder, daß schon frühzeitig glückliche Entdecker von Handschriften solche durch Druck weiteren Kreisen zugänglich machten. Aber den modernen An-